

---

Prüfungsteilnehmer	Prüfungstermin	Einzelprüfungsnummer
--------------------	----------------	----------------------

---

Kennzahl: \_\_\_\_\_

**Frühjahr**

Kennwort: \_\_\_\_\_

**2006**

**42315**

Arbeitsplatz-Nr.: \_\_\_\_\_

---

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen**  
**- Prüfungsaufgaben -**

Fach: **Deutsch (Unterrichtsfach)**

Einzelprüfung: **Neuere deutsche Literaturwissenschaft**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): 8

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: 7

**Thema Nr. 1**

Georg Büchner hat in einem Brief an seine Eltern am 28. Juli 1837 geschrieben:

„[...] der dramatische Dichter ist in meinen Augen nichts, als ein Geschichtschreiber, steht aber *über* Letzterem dadurch, daß er uns die Geschichte zum zweiten Mal erschafft und uns gleich unmittelbar, statt eine trockene Erzählung zu geben, in das Leben einer Zeit hineinversetzt, uns statt Charakteristiken Charaktere, und statt Beschreibungen Gestalten gibt. Seine höchste Aufgabe ist, der Geschichte, wie sie sich wirklich begeben, so nahe als möglich zu kommen. Sein Buch darf weder *sittlicher* noch *unsittlicher* sein, als die *Geschichte selbst*; aber die Geschichte ist vom Herrgott nicht zu einer Lectüre für junge Frauenzimmer geschaffen worden, und da ist es mir auch nicht übel zu nehmen, wenn mein Drama ebensowenig dazu geeignet ist.“

(Zit. n. Georg Büchner: Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zwei Bänden, Band 2, Hg. Henri Poschmann unter Mitarbeit von Rosemarie Poschmann. Frankfurt am Main 1999, S. 410.)

Stimmen Sie Büchners Vergleich zwischen Literatur und Geschichtsschreibung zu? Diskutieren Sie den Umgang von Dichtern mit historischen Stoffen an zwei Ihnen bekannten (dramatischen oder epischen) Werken!

**Thema Nr. 2**

Erläutern Sie typische Merkmale des Dramas der Sturm-und-Drang-Periode an zwei Beispielen!

**Thema Nr. 3**

Skizzieren Sie wichtige Merkmale und Entwicklungslinien der deutsch-sprachigen Novellistik vom 18. bis zum 20. Jahrhundert! Vertiefen Sie Ihre Überlegungen anhand von drei exemplarischen Texten Ihrer Wahl; diese sollten verschiedenen Phasen der Gattungsgeschichte entstammen!

**Thema Nr. 4**

Stellen Sie Wandlungen des Naturgedichts zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert an mindestens drei Epochenabschnitten Ihrer Wahl dar!

Erläuterung zur Aufgabenstellung:

Die Epochenabschnitte, die Sie Ihrer Darstellung zugrundelegen, sind frei kombinierbar; sie müssen jedoch mindestens zwei verschiedenen Jahrhunderten entstammen.

Mögliche Beispiele: Aufklärung - Sturm und Drang - Frührealismus/Biedermeier; oder: Sturm und Drang - Frührealismus - Jahrhundertwende; oder: Romantik - Jahrhundertwende - Nachkriegsmoderne, oder: Sturm und Drang – Romantik – Jahrhundertwende – Nachkriegsmoderne.

**Thema Nr. 5**

Interpretieren Sie den beiliegenden Brief aus „Die Leiden des jungen Werthers“ von Goethe in Hinblick auf Stil, Grundhaltung des Protagonisten und Kontext des ganzen Romans!

Am 10. Mai.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich den süßen Frühlingmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieße. Ich bin allein und freue mich meines Lebens in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühle von ruhigem Dasein versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte jetzt nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin nie ein größerer Maler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Tal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligtum stehlen, ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Allliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält; mein Freund! wenn's dann um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Gestalt einer Geliebten – dann sehne ich mich oft und denke: Ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papiere das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes! – Mein Freund – Aber ich gehe darüber zugrunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

**Thema Nr. 6**

Analysieren Sie diese beiden Gedichte von Heinrich Heine! Skizzieren Sie die daran ablesbare Entwicklung der Lyrik Heines vom *Buch der Lieder* bis zum Spätwerk!

*Jammertal*

Wenn ich in deine Augen seh,  
 So schwindet all mein Leid und Weh;  
 Doch wenn ich küsse deinen Mund,  
 So werd ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn an deine Brust,  
 Kommsts über mich wie Himmelslust;  
 Doch wenn du sprichst: Ich liebe dich!  
 So muß ich weinen bitterlich.

*(Buch der Lieder, 1827)*

Der Nachtwind durch die Luken pfeift,  
 Und auf dem Dachstublager  
 Zwei arme Seelen gebettet sind;  
 Sie schauen so blaß und mager.

Die eine arme Seele spricht:  
 Umschling mich mit deinen Armen,  
 An meinen Mund drück fest deinen Mund,  
 Ich will an dir erwärmen.

Die andere arme Seele spricht:  
 Wenn ich dein Auge sehe,  
 Verschwindet mein Elend, der Hunger, der Frost  
 Und all mein Erdenwehe.

Sie küßten sich viel, sie weinten noch mehr,  
 Sie drückten sich seufzend die Hände,  
 Sie lachten manchmal und sangen sogar,  
 Und sie verstummten am Ende.

Am Morgen kam der Kommissär,  
 Und mit ihm kam ein braver  
 Chirurgus, welcher konstatiert  
 Den Tod der beiden Kadaver.

Die strenge Wittrung, erklärte er,  
 Mit Magenleere vereinigt,  
 Hat beider Ableben verursacht, sie hat  
 Zum mindesten solches beschleunigt.

Wenn Fröste eintreten, setzt' er hinzu,  
 Sei höchst notwendig Verwahrung  
 Durch wollene Decken; er empfahl  
 Gleichfalls gesunde Nahrung.

*(aus dem Nachlaß; um 1855 entstanden)*

(Heinrich Heine: Sämtliche Schriften. Hrsg. Klaus Briegleb. Bd. 1, München <sup>2</sup>1975, S. 76; Bd. 6/1, München <sup>2</sup>1985, S. 305).

**Thema Nr. 7**

Inwiefern ist Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“ ein Zeitroman? Gehen Sie bei der Beantwortung dieser Frage auf den Textausschnitt des 7. Kapitels „Strandspaziergang“ ein!

SIEBENTES KAPITEL

Strandspaziergang

Kann man die Zeit erzählen, diese selbst, als solche, an und für sich? Wahrhaftig, nein, das wäre ein närrisches Unterfangen! Eine Erzählung, die ginge: »Die Zeit verfloß, sie vertann, es strömte die Zeit« und so immer fort, – das könnte gesunden Sinnes wohl niemand eine Erzählung nennen. Es wäre, als wollte man hirnverbrannterweise eine Stunde lang ein und denselben Ton oder Akkord aushalten und das – für Musik ausgehen. Denn die Erzählung gleicht der Musik darin, daß sie die Zeit erfüllt, sie »anständig ausfüllt«, sie »einteilt« und macht, daß »etwas daran« und »etwas los damit« ist – um mit der wehmütigen Pietät, die man Aussprüchen Verstorbener widmet, Gelegenheitsworte des seligen Joachim anzuführen: längst verklungene Worte, – wir wissen nicht, ob sich der Leser noch ganz im klaren darüber ist, wie lange verklungen. Die Zeit ist das Element der Erzählung, wie sie das Element des Lebens ist, – unlösbar damit verbunden, wie mit den Körpern im Raum. Sie ist auch das Element der Musik, als welche die Zeit mißt und gliedert, sie kurzweilig und kostbar auf einmal macht: verwandt hierin, wie gesagt, der Erzählung, die ebenfalls (und anders als das auf einmal leuchtend gegenwärtige und nur als Körper an die Zeit gebundene Werk der bildenden Kunst) nur als ein Nacheinander, nicht anders denn als ein Ablaufendes sich zu geben weiß, und selbst, wenn sie versuchen sollte, in jedem Augenblick ganz da zu sein, der Zeit zu ihrer Erscheinung bedarf.

Das liegt auf der flachen Hand. Daß aber hier ein Unterschied waltet, liegt ebenso offen. Das Zeitelement der Musik ist nur eines: ein Ausschnitt menschlicher Erdenzeit, in den sie sich ergießt, um ihn unsagbar zu adeln und zu erhöhen. Die Erzählung dagegen hat zweierlei Zeit: ihre eigene erstens, die musikalisch-reale, die ihren Ablauf, ihre Erscheinung bedingt; zweitens aber die ihres Inhalts, die perspektivisch ist, und zwar in so verschiedenem Maße, daß die imaginäre Zeit der Erzählung fast, ja völlig mit ihrer musikalischen zusammenfallen, sich aber auch sternweit von ihr entfernen kann. Ein Musikstück des Namens »Fünf-Minuten-Walzer« dauert fünf Minuten, – hierin und in nichts anderem besteht sein Verhältnis zur Zeit. Eine Erzählung aber, deren inhaltliche Zeitspanne fünf Minuten betrage, könnte ihrerseits, vermöge außerordentlicher Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung dieser fünf Minuten, das Tausendfache dauern – und dabei sehr kurzweilig sein, obgleich sie im Verhältnis zu ihrer imaginären Zeit sehr langweilig wäre. Andererseits ist möglich, daß die inhaltliche Zeit der Erzählung deren eigene Dauer verkürzungsweise ins Ungemessene übersteigt, – wir sagen »verkürzungsweise«, um auf ein illusionäres oder, ganz deutlich zu sprechen, ein krankhaftes Element hinzudeuten, das hier offenbar ein-

schlägig ist: sofern nämlich dieses Falls die Erzählung sich eines hermetischen Zaubers und einer zeitlichen Überperspektive bedient, die an gewisse anormale und deutlich ins Übersinnliche weisende Fälle der wirklichen Erfahrung erinnern. Man besitzt Aufzeichnungen von Opiumrauchern, die bekunden, daß der Betäubte während der kurzen Zeit seiner Entrückung Träume durchlebte, deren zeitlicher Umfang sich auf zehn, auf dreißig und selbst auf sechzig Jahre belief oder sogar die Grenze aller menschlichen Zeiterfahrungsmöglichkeit zurückließ, – Träume also, deren imaginärer Zeitraum ihre eigene Dauer um ein Gewaltiges überstieg, und in denen eine unglaubliche Verkürzung des Zeiterlebnisses herrschte, die Vorstellungen sich mit solcher Geschwindigkeit drängten, als wäre, wie ein Hahnschisser sich ausdrückt, aus dem Hirn des Berauschten »etwas hinweggenommen gewesen wie die Feder einer verdorbenen Uhr«.

Ähnlich also wie diese Lasterträume vermag die Erzählung mit der Zeit zu Werke zu gehen, ähnlich vermag sie sie zu behandeln. Da sie sie aber »behandeln« kann, so ist klar, daß die Zeit, die das Element der Erzählung ist, auch zu ihrem Gegenstande werden kann; und wenn es zuviel gesagt wäre, man könne »die Zeit erzählen«, so ist doch, von der Zeit erzählen zu wollen, offenbar kein ganz so absurdes Beginnen, wie es uns anfangs scheinen wollte, – so daß denn also dem Namen des »Zeitromans« ein eigentümlich träumerischer Doppelsinn zukommen könnte. Tatsächlich haben wir die Frage, ob man die Zeit erzählen könne, nur aufgeworfen, um zu gestehen, daß wir mit laufender Geschichte wirklich dergleichen vorhaben. Und wenn wir die weitere Frage streiften, ob die um uns Versammelten sich noch ganz im klaren darüber seien, wie lange es gegenwärtig her ist, daß der unterdessen verstorbene ehrliebende Joachim jene Bemerkung über Musik und Zeit ins Gespräch flocht (die übrigens von einer gewissen alchimistischen Steigerung seines Wesens zeugt, da solche Bemerkungen eigentlich nicht in seiner braven Natur lagen), – so wären wir wenig erzürnt gewesen, zu hören, daß man sich wirklich im Augenblick nicht mehr so recht im klaren darüber sei: wenig erzürnt, ja zufrieden aus dem einfachen Grunde, weil die allgemeine Teilnahme an dem Erleben unseres Helden natürlich in unserem Interesse liegt, und weil dieser, Hans Castorp, in beregtem Punkte durchaus nicht ganz fest war, und zwar schon längst nicht mehr. Das gehört zu seinem Roman, einem Zeitroman, – so – und auch wieder so genommen.

Druckvorlage: Thomas Mann „Der Zauberberg“. Roman, Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Michael Neumann, Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag 2002, S. 816 – 818

**Thema Nr. 8**

Interpretieren Sie vergleichend

Joachim Neanders Kirchenlied „Lobe den Herren...“  
und Bertolt Brechts „Großer Dankchoral“!

Joachim Neander

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,  
meine geliebte Seele, das ist mein Begehren.  
Kommet zu Hauf,  
Psalter und Harfe wacht auf,  
lasset den Lobgesang hören.

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,  
der dich auf Adellers Fittichen sicher geführet,  
der dich erhält,  
wie es dir selber gefällt.  
Hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,  
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.  
In wieviel Not  
hat nicht der gnädige Gott  
über dir Flügel gebreitet!

Lobe den Herren und seinen hochheiligen Namen.  
Lob ihn mit allen, die von ihm den Odem bekamen.  
Er ist dein Licht,  
Seele, vergiß es ja nicht.  
Lob ihn in Ewigkeit. Amen

Bertolt Brecht

GROSSER DANKCHORAL

1

Lobet die Nacht und die Finsternis, die euch umfängen!  
Kommet zuhauf  
Schaut in den Himmel hinauf:  
Schon ist der Tag euch vergangen.

2

Lobet das Gras und die Tiere, die neben euch leben und sterben!  
Sehet, wie ihr  
Lebet das Gras und das Tier  
Und es muß auch mit euch sterben.

3

Lobet den Baum, der aus Aas aufwächst jauchzend zum Himmel!  
Lobet das Aas  
Lobet den Baum, der es fraß  
Aber auch lobet den Himmel.

4

Lobet von Herzen das schlechte Gedächtnis des Himmels!  
Und daß er nicht  
Weiß euren Nam` noch Gesicht  
Niemand weiß, daß ihr noch da seid.

5

Lobet die Kälte, die Finsternis und das Verderben!  
Schauet hinan:  
Es kommet nicht auf euch an  
Und ihr könnt unbesorgt sterben.